

Dresdner Volkszeitung

Hauptredaktion: Leipzig, Raben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Hauptredaktion: Gebr. Arnold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringschein monatlich 1,80 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Litauen M. 6,50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Bettendorferplatz 10. Tel. 25 261. Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Inserate werden die Zeitdauer des Textes mit 46 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinstanzungen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 227.

Dresden, Sonnabend den 28. September 1918.

29. Jahrg.

Die bedrohlichen Balkanereignisse. Fortdauer der feindlichen Offensive. — Angriffe bei Cambrai, in der Champagne und östlich der Argonnen.

Wch. (Aussch.) Großes Hauptquartier, den 28. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Engländer greift in Richtung auf Cambrai und östlich davon an. Der Franzose setzt in der Champagne, der Amerikaner östlich der Argonnen seine Angriffe fort. Teilverstöße und Teilaufgriffe zwischen Ypern und der Scarpe sowie zwischen Ailette und Aisne begleiten die großen Angriffsoperationen des Gegners.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Heeresgruppe Boehn:

Der Feind, der zwischen Ypern und der Scarpe an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorstieß, wurde abgewiesen. In beiden Richtungen und zwischen den von Arras und Bernancourt auf Cambrai führenden Straßen brachen 16 englische und kanadische Divisionen nach heftigem Feuerkampf um Angriff vor. Beiderseits von Warquion, zwischen Mouches und Graincourt sowie zwischen Ribecourt und Villers Guislain brach der erste Ansturm des Feindes vor unsere Linien zusammen. Bei Souch sich der Feind auf Bourlon, bei Havrincourt auf Hesquières vor. Es gelang ihm im Verlaufe der Schlacht, diese Einbruchsstellen zu er-

weitern und uns nördlich der Chauffee Arras—Cambrai bis zur Linie Cilly le Berger—Hannecourt zurückzudrücken. Südlich der Chauffee war am Abend nach wechselvollem Kampfe und nach erfolgreichen Gegenangriffen die Linie Bourlon-Wald—Ribecourt gehalten. Vor unserenstellungen zwischen Ribecourt und Villers Guislain sind alle Angriffe des Feindes gescheitert.

Zwischen Echu und Bellicourt schlugen wir starke Angriffe englischer und amerikanischer Divisionen ab. Nach Abschluß der Kämpfe war der Feind überall in seine Ausgangsstellungen, bei Vempire über die hinaus zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Heeresgruppe Gallwitz:

Zwischen Ailette und Aisne wurden Teilaufgriffe des Gegners östlich von Barvaillon und westlich von Joux abgewiesen.

In der Champagne setzte der Franzose, östlich der Argonnen der Amerikaner unter zeitweisem Einsatz frischer Divisionen seine starken Angriffe fort. Der Franzose konnte in seinen mehrfach wiederholten Angriffen zwischen der Suippe und der Aisne nur wenig Boden gewinnen. Am Abend haben wir in der Linie Auberville — südlich von Somme-Py-Gratreuil-Donconville-Wald von Cernan im Kampfe.

Die Angriffe der Amerikaner östlich der Argonnen kamen südlich der Linie Apremont-Cierges zum Stehen. Montfaucon wurde infolge drohender Umfassung geräumt. Die über Montfaucon und östlich davon vorbrechenden Angriffe scheiterten vor unseren neuen Linien.

Franzosen und Amerikaner erlitten auch gestern wieder schwere Verluste.

Wir schossen gestern 33 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Kimmich erlangte seinen 45., Oberleutnant Loerzer seinen 44., Leutnant Köhler seinen 35. Luftsieg. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

**Nicht sorgen und quälen,
Nicht die Feinde zählen —
Tu entschlossen still,
Was die Stunde will!
Zeichne die Neuntel**

Der bulgarische Friedensversuch.

Aus Bulgarien treffen schwerwiegende Nachrichten ein. Staatssekretär von Gynge hat gestern mit einer Erklärung im Austauschgespräch bestätigt, daß der bulgarische Ministerpräsident Malinow ein Waffenstillstandsangebot zur Einstellung der Feindseligkeiten und Aufnahme von Friedensverhandlungen an die Gegner gerichtet hat. Malinows Friedensschritt ist im Einverständnis mit den Parteien des bulgarischen Regierungsbündnisses geschehen. Wie weiter Ministerpräsident dabei mit dem bulgarischen Oberkommandanten und dem König in Verbindung gestanden ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Es ist überflüssig, den Schritt Malinows etwa vom Standpunkte der politischen Moral aus zu richten; er muß betrachtet werden als die unmittelbare politische Folge der militärischen Niederlage, die das bulgarische Heer in den letzten Tagen an der mazedonischen Front erlitten hat. Nach den letzten Nachrichten hat der Rückzug jetzt die Linie Veles—Strip (Stijlje) erreicht. Die Gegner sind also bis jetzt in der Tiefe von etwa 70 Kilometer vorgebrungen und bedrohen Veles, wenn es den deutschen und österreichischen Verwicklungen nicht gelingt, der bulgarischen Armee neue feste Stellungen zu gewinnen. Die Niederlage ist nur zu erklären durch die ponktierte Stimmung, in der große bulgarische Truppenteile vor dem Ansturm der vereinigten gegnerischen Armeen zurückwichen. Man ist verblüfft darüber, wie wenig man über den Grad der Herbeiführung in der uns verbündeten Armee gewußt hat, man ist verblüfft, obwohl die Erklärung abgelehnt. Ueber Bulgarien lagert der Alpdruck des Krieges immer als über den Völkern der Mittelmasse. Im Herbst 1912 wurde das kleine Volk in den ersten Balkankrieg gegen die Türkei, im Frühjahr 1913 in den zweiten Balkankrieg gegen seinen damaligen Bundesgenossen verwickelt. Die Stunden dieser für Bulgarien ungünstig verlaufenen Kriege scheiterten noch, als König Ferdinand im Herbst 1915 das Abwärt in der Wagschale des Weltkrieges warf. Sieben Jahre moderner Krieg — man kann schon verstehen, wie sehr die Last an den Nervensträngen dieses Volkes gezerrt haben mag.

Die politischen Unstimmigkeiten, die aus dieser Stimmung erwachsen, äußerten sich in dem Sturze des Ministerpräsidenten Radoslawow, im Juni d. J. einem Kontrakt Malinow in Wien machen sollte. Man weiß von diesem Kontrakt, daß seine erste Regierung im Jahre 1908 eine feindliche Politik betrieb, die erst jetzt, daß es nur die ärgsten Ermüdungen waren, die ihn auf der Seite der Mittelmächte hielten. Angeblich soll er in den letzten Monaten auch verübt haben, mit Vertreter der Feinde zu verhandeln. Theodor Wolff behauptet im Berliner Tageblatt, daß es Malinows Plan gewesen sei, auf einen Teil des den Feinden abgenommenen neuen Gebietes zu verzichten, um für den Rest des europäischen Kontinentes zu fordern.

Man muß zunächst abwarten, wie sich die Dinge in Bulgarien weiter entwickeln, und ob die Gegner Malinows hart genug sein werden, die bisherige militärische und politische Bündnisfront wiederherzustellen. Das Interesse der Völker des Verbundes macht eine solche Einseitigkeit des Handelns dringend erforderlich, wenn nicht dieser oder jener der vier Staaten Gefahr laufen will, von der Entente behandelt zu werden wie die Maus von der Rabe. Vor allem weiß König Ferdinand, daß sein Thron wackelt, wenn Bulgarien kapituliert, darum auch sein Widerstand gegen Malinow. Die Rückwirkungen aber, die ein etwaiges Sondervergehen Bulgariens auf die Türkei und auf die benachbarte Donaumonarchie haben müßte, liegen auf der Hand. Unsere Hoffnung bleibt, daß es den deutsch-österreichischen Verwicklungen gelingen möge, den in Serbien vorstehenden Feind zum Stehen zu bringen. Das deutsche Volk hat trotz den Ereignissen im Süden keine Ursache, die Ruhe zu verlieren, die es durch vier schwere Kriegsjahre hindurch bewahrt hat. Aber es muß sich auch die ledernen, leeren Ratschläge verdrängen, mit denen es ausgerechnet jetzt von mancherlei Seiten bedacht wird. So verzweifelt der Dresdner Anzeiger als höchste Weisheit, die er aus den Ereignissen auf dem Balkan schöpft, daß der innerpolitische Zwiespalt, das in seiner Tapferkeit sonst unbefehlig gewesene bulgarische Heer zermüht und für die Niederlage reifgemacht habe. Und während erhebt das Ratschblatt den Zeigefinger gegen das deutsche Volk, um von neuem zu ermahnen, daß man in gewissen Redaktionen auch durch den Krieg nichts gelernt hat. Es ist eine Wankwahrheit, daß innerpolitischer Zwiespalt ein Volk im Kriege nicht stärkt, sondern schwächt. Und dieser Zwiespalt muß sich um so verhängnisvoller auswachen, je tiefer er seine Wurzeln in des Landes politischen Rückständigkeit und Ungerechtigkeiten hat. Wenn die Reichspresse eine Erhöhung der deutschen Widerstandskraft anstrebt, dann mag sie vor allen Dingen dafür sorgen, daß dem Volke endlich Rechte gegeben werden, wie man sie ihm seit Jahren verprochen hat und wie sie ein mündiges Volk verdient. Billige Schulmeisterereien aber, wie sie sich in diesem Kriege gewisse oberlehrerhafte Patriotenblätter reichlich haben zuzuschreiben lassen, sind so ziemlich das Ueberflüssigste und Oberflächlichste, was gegenwärtig

in Deutschland verübt werden kann. Für solche Spielereien ist die Stunde zu entscheidungsschwer. Deutschland braucht rasche Entschlüsse, braucht eine Regierung, die getragen ist von dem Vertrauen der breiten Volksmassen. Nur so ist ein Zusammenstoßen aller Volkskräfte möglich.

Rasche Entschlüsse.

Der Wortführer schreibt: Leute müssen wir uns mit allem Mut, der dazu gehört, folgende Dinge als möglich vor Augen stellen: Bulgarien verläßt den Verbund, um mit der Entente Frieden zu machen, Oesterreich-Ungarn und die Türkei schließen sich diesem Schritt an. Das heißt, daß unser Heer südwestlich nicht mehr über Bodenbach hinausvordringen und daß wir jeden Einfluß auf die Teile Polens und der Ukraine verlieren, die von Oesterreich besetzt sind. Dann stehen wir, deutsches Volk, allein gegen Franzosen, Engländer, Italiener, Amerikaner und ihre zahllosen Hilfsvölker und kämpfen mit dem Rücken an der Wand, den Untergang vor unseren Augen.

Doch wir müssen uns das Bild noch weiter ausmalen: Mitleidlichkeit demühtigt sich der Soldaten, die Westfront erreicht, der Feind rückt in unser Land. Deutsche Städte gehen in Rauch und Flamme auf. Flüchtlingsströme wälzen sich stromauf, ihr Zug demühtigt sich mit dem des ordnungslos zurückfliehenden Heeres, dringt in alle Städte ein, überdort die Häuser, kampiert im Freien, stellt die Verwaltung vor unüberwindbare Aufgaben und verbreitet überall den Geist hoffnungsloser Niedergeschlagenheit. Die Nahrungsmittelknappheit, die vier Jahre lang wie ein dünner Strahl rieselt, verlagert jetzt ganz auf den Straßen steht man Menschen, die sich plötzlich um sich selber drehen und dann niederstürzen, vom Hunger getötet.

... Inzwischen verhandelt die Regierung, die dritte, fünfte, siebente, die seit dem Sturze der letzten eingezogen hat, mit den Gegnern. Da sie keine Widerstandskraft mehr hinter sich weiß, gibt sie dem Feind alles, was er haben will. Land, den Goldschatz der Reichsbank, stellt Milliardenwechsel über Milliardenwechsel aus, geht jede Verpflichtung ein, die man ihr abpreßt, denn sie muß ja Frieden haben, Frieden um jeden Preis! Aber dieser Frieden wird kein Frieden sein, der nützt! Er wird die Hölle auf Erden sein, wird schlimmer sein, als Krieg!

Wird uns dieses Bild niemals verkehrt, darum sind wir Sozialdemokraten stets für die nationale Verteidigung eingetreten. Genuß, selbst diesem Nachbild würden die liebsten Sitten nicht fehlen! Es ist jetzt die Stunde gekommen, ganz offen zu reden, und wir sind entschlossen, es zu tun! In dem allgemeinen Logenwahn würde sehr viel zum Teufel gehen, was wir Sozialdemokraten längst zum Teufel gewünscht haben, neben allem Unrecht würde sich auch mancher Akt weitgeschichtlicher Gerechtigkeit vollziehen, das Anträumen wäre gründlich. Aber wer will solchen Preis zahlen, zumal das, was er begehrt, Mühsal zu haben ist, wer hat das Herz, sein eigenes Volk solchen unbeschreiblichen Jammer auszuliefern, wenn er es überhaupt noch hindern kann? Darum, nicht um die Nachhader zu schreien, muß die Westfront festhalten. Jeder der unsen, den wir mit Sorgen brauchen wissen, muß sich dessen bewußt sein, daß es jetzt auf ihn mehr ankommt als je! Jetzt handelt es sich wirklich nicht um Grabungen, jetzt handelt es sich darum, in Ordnung und ohne unerträgliche Peinlichkeit in den Frieden zu kommen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß es jetzt nicht mehr lange dauern kann. Die Gendarmen einiger Wochen kann und das Gendarmen Jahre ersparen!

Die Regierung muß alles tun, um so bald als möglich zusammen mit ihren Verbündeten an den Konferenzen zu kommen. Es wird eine Regierung der deutschen Demokratie sein müssen, die zur Konferenz geht, und Garantien sind dafür notwendig, daß sie nicht nur dazu beabsichtigt ist, die früher Verantwortlichen von den Unannehmlichkeiten des Friedensschlusses zu entlasten, sondern daß sie dazu da ist, nach dem Willen des Volkes zu bleiben und über die dauernde Erhaltung des Friedens zu wachen. Nur der Völkerverbund, nur die allgemeine Abrüstung kann für und dem Volk die Kraft geben, wieder aufzubauen, was in vier furchtbaren Jahren zerstört worden ist.



Das Kampfgebiet am Vardar (Komplexe und unterbrochen) 1918